



Vielleicht fühle ich mich in der heutigen Welt
und in meinem Beruf als Polizist etwas eingeengt.

Lena Maria Thüring in ihrem Atelier in Zürich (www.lenathuering.net)

SIE LOTET ERINNERUNGEN AUS UND ZAUBERT SIE AN DIE WAND

Vielschichtig, intellektuell und zugleich verspielt: Die Videokünstlerin Lena Maria Thüning, 30, hat für 2012 ein Stipendium für Bildende Kunst erhalten, das neu in Kooperation der Ernst Göhner Stiftung mit der Kiefer Hablitzel Stiftung vergeben wird.

Die Hände zappeln, sie können kaum einige Sekunden in einer Position verharren; mal spielen die Finger mit einem Feuerzeug, dann wieder sind sie ineinander gefaltet, und immer wieder werden die Narben sichtbar. Ruhig werden sie erst, wenn er zu Nadel und Faden greift und zu sticken beginnt. Mit kleinen Stichen arbeitet er Bilder auf Stoffbahnen. Das ist das künstlerische Schaffen des jungen Palästinensers, den die Videokünstlerin Lena Maria Thüning vor zwei Jahren in Paris kennengelernt hat. Beide waren im Rahmen eines Atelierstipendiums in der Cité des Arts, und regelmässig trafen sie sich abends zum Kochen. Bald einmal hatten seine Erzählungen Lena Maria Thünings Interesse geweckt: «Er erzählte viel von seiner Jugend während der Intifada; er stammt aus der gebildeten Mittelschicht, ist Atheist – eine untypische Biografie also. Und doch ein Teenager, der mit anderen Teenagern Steine warf, der das alles hautnah miterlebte.»

Oft fokussieren Lena Maria Thünings Arbeiten auf einen Raum, einen Ort, eine Person, spricht eine Stimme aus dem Off. Die Texte sind jeweils das Kondensat langer Interviews. Steht das Filmmaterial, zieht sie zum Sprechen der hinterlegten Texte professionelle Schauspieler bei, was ihren Werken eine spezielle Note verleiht. Ihre spürbar offenen Augen, Ohren, Sinne lassen sie immer wieder auf Menschen stossen, die in ihrer Gegenwart von Dingen erzählen, die sich häufig nur im Innern abspielen.

Eines Nachmittags begann Lena Maria Thüning, die Hände dieses jungen Palästinensers zu filmen. «Anhand seiner Narben erzählte er mir seine Kinder- und Jugenddummheiten; schnell wurde das Ganze sehr politisch.» Er berichtete in heftigen Wortsalven. Schliesslich nahm er seine Stickerei hervor. Und plötzlich wurde seine Stimme ruhig und sanft. Lena Maria Thüning filmte. Zuerst die zappelnden Hände, dann die stickenden Finger, nie das Gesicht, nie etwas anderes als diese gepflegten, vernarbten Hände. Die Erzählungen über die Gewalt in seinem Alltag vermischten sich mit den femininen Bewegungen des Stickens. «Es war für mich spannend zu erleben, wie er sich seine Erinnerungen zusammenbaute.»

RÄUME UND ORTE, DIE MIT ERINNERUNGEN VERBUNDEN SIND

Was macht Erinnerung aus und woran macht sie sich fest? Das sind Fragen, die die Künstlerin faszinieren. Einerseits interessieren sie Räume und Orte, die mit Erinnerungen zusammenhängen; andererseits lotet sie immer wieder von Neuem aus, wie das Erinnern funktioniert: «Im Moment, in dem man sich erinnert, erlebt man eine Geschichte wieder neu. Man ist immer Autor seiner eigenen Lebensgeschichte.» Die Umsetzung dieses kreativen Prozesses zieht sich wie ein roter Faden durch das Schaffen der in Basel geborenen und heute in Zürich arbeitenden und lebenden 30-Jährigen. Seit ihrer Kindheit interessiert sie sich für Menschen und ihre Geschichten.

Nach der Matura hätte sie sich auch vorstellen können, Psychologie oder Philosophie zu studieren; sie entschied sich dann aber für den Vorkurs für Gestaltung und Kunst und studierte anschliessend an der Zürcher Hochschule der Künste Fotografie. Immer mehr bewegte sie sich von den stehenden Bildern weg und begann zu filmen. Die Möglichkeiten der verschiedenen Ebenen sowie die Verbindung von Sprache und Handlung im Bild faszinierten sie. Das wird in den Videoinstallationen der mehrfach ausgezeichneten Künstlerin spürbar, die in den letzten Jahren im In- und Ausland gezeigt wurden: z.B. beim Swiss Art Award in Basel, im Kunsthaus Baselland, im Kunsthaus Langenthal in Bern, im Kunstverein Freiburg, im Kunstmuseum Thun, im Zentrum Paul Klee Bern, im Helmhaus Zürich, im Centre d'Art en l'Île in Genf, im Fotomuseum München oder im Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofía in Madrid.

DER POLIZIST VOR DEM AQUARIUM

Ein Spezialgebiet von Lena Maria Thüning ist jenes der sogenannten «defiant gardens». Darüber hat die Künstlerin viel gelesen und sich in die Geschichten von Menschen vergraben, die in Kriegs- und anderen Krisensituationen einen Flecken Normalität bewahren – beispielsweise einen Garten – oder einen Ort schaffen oder immer wieder aufsuchen, an dem die Welt noch heil ist. Einen solchen «defiant garden» entdeckte sie auch während ihres Atelierstipendiums in Paris. Auf einer ihrer vielen Entdeckungstouren stiess sie auf das «Palais de la Porte Dorée» – ein Museum, das 1931 während der Internationalen Kolonialausstellung erbaut worden war.

Noch heute werden im Aquarium Fische aus allen ehemaligen französischen Kolonien gezeigt. Mit einem anderen Besucher kam die Künstlerin schliesslich ins Gespräch, einem jungen Polizisten, der jede freie Minute vor dem Aquarium verbringt und das Leben der Fische studiert. «Das Museum ist für ihn ein wichtiger Ort des Rückzugs und der Ruhe, ein Ausgleich zu seiner Arbeit», so Thüning. In ihrer jüngsten Videoarbeit «Gardien de la paix» sieht man nichts als das Kreisen der Fische, und man hört die Stimme dieses jungen Mannes, der von seinen Eltern aus Guadeloupe erzählt und davon, wie sehr er sich eine Welt ohne Gewalt, Kriminalität und Aggressionen wünscht.

Die diesjährigen fünf – in Zukunft zehn – Preise in der Sparte Bildende Kunst im Rahmen der Zusammenarbeit mit der Kiefer Hablitzel Stiftung sind neben Lena Maria Thüning (1981), Zürich, an die folgenden KünstlerInnen gegangen: Franziska Bieri (1982), Bern; Anne-Sophie Estoppey (1987), La Chaux-de-Fonds; Adrien Missika (1981), Genf, sowie Antal Thoma (1981), Biel. Im Rahmen eines ergänzenden Förderprogramms soll den PreisträgerInnen in Zukunft wieder die Möglichkeit geboten werden, an der Gruppenausstellung «<30», jährlich alternierend im Kunsthaus Glarus, im Museo Cantonale d'Arte Lugano und im «Le Commun», dem Ausstellungsraum des Fonds d'art contemporain de la Ville de Genève, teilzunehmen.